



Die Schuhe des Petrus Canisius in der Molenstraat Kirche in seiner Heimatstadt Nijmegen

Petrus Canisius

Die Geigenkinder im Himalaya
Auf einen Kaffee mit Canisius
Feuerschatten

Frauen **Stärken**

Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck

Nr. 1 / 2021

Inhalt

kfb aktuell

Petrus Canisius und die Geigenkinder vom Himalaya

Seite 4

Aufgezeigt

Menschen ihrer Zeit und Welten – Petrus Canisius und ich

Seite 5

kfb aktuell

Sei Köch*in des guten Lebens!
Medienkampagne „Hausarbeit, mehr als Homeoffice“

Seite 6

Spiritueller Impuls

Seite 7

Thema

Auf einen Kaffee mit Petrus Canisius

Seite 8/9

Aufgezeigt

Gott ist die Liebe. Petra Teissl
Woran glaubst Du? Magdalena Pittracher

Seite 10

Aufgezeigt

Der Seelsorge-Katechismus,
Ulrike Swoboda, ev. Pfarrerin

Seite 11

Aus dem Leben

Feuerschatten, Elisabeth Pauer

Seite 12

Kolumne, Tipp

Seite 13

Termine

Seite 14

Frauenbild

Gejagte Frauen

Seite 15



Aufgezeigt

Petrus Canisius und die Geigenkinder im Himalaya

Seite 5



Thema

Auf einen Kaffee mit Petrus Canisius

Seite 8/9



Aus dem Leben

Feuerschatten, Elisabeth Pauer

Seite 12



FrauenStärken. Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck
Medieninhaber: Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung
Herausgeberin: Katholische Frauenbewegung, Gf. Herausgeberin: Mag.^a Margit Haider

Redaktion: Mag.^a Margit Haider, Mag.^a Katrin Geiger, Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer, Mag.^a Regina Maria Pendl MAS, Maria Gottardi, Mag.^a Helene Daxecker-Okon
Bildredaktion: Maria Gottardi

Bildnachweise: Titelbild: Die Schuhe des Petrus Canisius © Jan Kelendonk, S 3: Aschermittwoch © Reinhold Sigl, Fastensuppe to go © Diözese Innsbruck, S 4: Kinderfotos © Jesuitenmission, Katrin Morales © Jesuitenmission, S 5: Petrus Canisius © Diözese Innsbruck, Cincelli, S 6: Suppenköchinnen Guatemala © Matthias Fichtenbauer/kfb, Mag.a Doris Schmidauer © privat, Katharina Strasser © privat, Medienkampagne © Videostill, Schnittraum, S 7: Herzluftballon © Peggy und Marco Lachmann-Anke, Pixabay, S 8/9: coffee © Terri Cnudde, Pixabay, Grote Markt in Nijmegen © Alexandra Bauer, Portrait Alexandra Bauer © Katrin Murrmann, S 10: books © congerdesign Pixabay, Petra Teissl-Mederer © privat, Magdalena Pittracher © privat, S 11: Ulrike Swoboda © privat, S 12: poppy © RalfKunze auf Pixabay, S 16: Hexenverbrennung © public domain

Verwaltung: Maria Gottardi

Alle: Riedgasse 9, 6020 Innsbruck, T: 0512 / 2230-4323, M: kfb@dibk.at

Bankverbindung: Raiffeisen-Landesbank Tirol AG, IBAN: AT09 3600 0000 00559 8490

Hersteller: Steiger Druck, Lindenweg 37, 6094 Axams

Alle Rechte sind vorbehalten, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz. Wir werden vom Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Gesellschaft und Arbeit – Bereich Frauen und Gleichstellung finanziell unterstützt! DANKE!

Nächster Redaktionsschluss: 15. Mai 2021 (Ausgabe erscheint Mitte Juni)



FRAUENREFERAT

DIÖZESE INNSBRUCK

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

FrauenStärken – Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck.

Inhaber:

Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck.

Unternehmensgegenstand:

Die FrauenStärken sind die offizielle vierteljährliche Zeitung der Diözese Innsbruck Katholische Frauenbewegung und des Frauenreferats. Sie berichten über das kirchliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Diözese Innsbruck, in Österreich und in der Welt aus Frauenperspektive. Die FrauenStärken möchten die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sichtbar machen. Sie fördern das Glaubenswissen und Glaubensleben von Frauen mit dem Aspekt der Gleichstellung von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft auf Grundlage feministischer Theologie.



Wofür brenn' ich? Wofür renn' ich?

Wie geht es Ihnen, wenn Sie den Namen Petrus Canisius hören? Haben Sie einen Bezug zu ihm? - Ich muss zugeben, in unserem Redaktionsteam herrschte zunächst nicht einhellige Freude, als es hieß, wir machen ein Heft über den diesjährigen Jubilar der Diözese Innsbruck. Für uns begann damit eine Suche: Wie können wir die 500 Jahre zwischen ihm und uns überbrücken? Wir kramten in unseren Köpfen und fragten uns herum, auch bei den heutigen Mitbrüdern von Canisius, den Jesuiten. Oft bekamen wir zu hören: Mit dem tue ich mir schwer.

Und genau das wollten wir nicht. Wir wollten nicht etwas schreiben, was uns noch weiter erschwert. Das brauchen wir zurzeit nicht. Also hielten wir Ohren und Augen offen für das, was Petrus Canisius und uns heute verbindet. Was von seinen Gedanken, Anliegen und Überzeugungen ist für uns lebendig? Dieser Spur folgten wir. Und was wir auf unserer Suche an Aktuellem und Zeitgemäßem fanden, das lesen Sie auf den nächsten Seiten.

Für mich ging die Tür zu Canisius auf, als mir eine Freundin von seinen erhaltenen Schuhen erzählte und davon, dass diese ihr sagen: „Ich bin viele Wege gegangen und dabei bin ich vielen Menschen begegnet.“ – In unserer Redaktion entstanden daraus, nach einem lebhaften Gespräch, die Fragen auf dem Titelbild: Wofür brenn' ich? Wofür renn' ich?

Petrus Canisius hat sein Leben gelebt und mit seinem Leben diese Fragen auf sehr vielfältige Weise beantwortet: Mit seinem Tun genauso wie mit seiner Sehnsucht nach einer jungen, lebendigen Kirche. Wie Deine und meine Antworten aussehen, ist offen, solange wir leben.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit den FrauenStärken.



*Dipl. Theol.ⁱⁿ Katrin Geiger
und das Redaktionsteam*

„Fastensuppe to go“: Es funktioniert!

Wir Frauen vom Vorstand haben es gemerkt, und auch Familienfasttag-Teams in Neustift, Axams, und vielen anderen Pfarren: Die Fastensuppe im Glas wird angenommen!

Am Aschermittwoch war vor der Innsbrucker Spitalskirche die Überraschung groß. Um 11.45 Uhr, drei Stunden vor dem geplanten Ende waren die fast 200

Suppen von acht Köchinnen bereits vergeben. Für die Fotos mit Bischof Hermann und VertreterInnen aus Politik und Gesellschaft mussten wir ein paar Gläser zurückhalten. Aufgrund des Erfolgs werden wir die Aktion am 19. März wiederholen.

Nachmachen unbedingt erlaubt!



*Mag.^a Angelika Ritter-Grepl, kfbö Vorsitzende mit
Mag.^a Helene Daxecker-Okon, kfb Vorsitzende*



Petrus Canisius und die Geigenkinder im Himalaya

Nichts haben diese beiden Themen auf den ersten Blick miteinander zu tun. Auf den zweiten und dritten Blick allerdings so einiges. Dem Jesuitenheiligen aus dem 16. Jahrhundert waren Erziehung, ganzheitliche Bildung ein großes Anliegen. Während er in Europa Kollegien gegründet hat, Katechismen herausgegeben hat und in der Seelsorge tätig war, hat er, so heißt es, gleichzeitig von Indien geträumt, einem Land, in dem die Kirche jung wäre und von Leben erfüllt. Indien als einem Land, in dem man mit Hoffnung arbeiten könne. Anlässe zur Hoffnung sind etwas, das die Familien der Landarbeiter und Lastenträger in den Bergdörfern in Darjeeling, Nordindien, sehr dringend brauchen. Verschiedene ethnische Gruppen leben hier, in den Ausläufern des Himalayas, oft in großer Armut. Die meisten Familien besitzen kein eigenes Stück Land, viele sind bis heute Analphabeten ohne Schulbildung. „Barfußkinder“ werden ihre Kinder genannt, weil sie sich oft keine Schuhe leisten können. Ein Stück dieser Hoffnung finden sie in der Gandhi Ashram (Geigen)schule. Die Schule wurde vor fast 30 Jahren von dem kanadischen Jesuiten Edward McGuire gegründet und baut auf drei Bestandteilen auf: guter Unterricht, Musik und regelmäßige warme Mahlzeiten für die SchülerInnen. Hoffnung auf qualifizierte Bildung und damit auf eine Zukunft, die nicht von Armut und Aussichtslosigkeit geprägt ist. Attraktive, moderne und ganzheitliche Bildung war den Jesuiten im 16. Jahrhundert ein Anliegen. Mit der Musikschule wird dieser Weg weitergeführt. Musik, das Erlernen eines Instrumentes, hat so viele positive Aspekte, schwärmt der Schulleiter, P. Paul SJ: es fördert die Disziplin, hilft den Kindern, sich zu konzentrieren, gibt ihnen Selbstvertrauen, schenkt Hoffnung und hilft dabei, in der Vergangenheit Erlebtes zu verarbeiten. Der pastorale, heilende Aspekt von Bildung, hätte Canisius vielleicht gesagt.

Einem Kind Ausbildung zu ermöglichen, bedeutet, eine Familie, eine ganze Gemeinschaft auszubilden. Kinder werden so zu Trägern von positiver Veränderung. Über den Religionsunterricht hinaus, der Canisius so wichtig war, wird jetzt das Augenmerk auf ganzheitliche Entwicklung gelegt. Zu Menschen, die für

andere da sind sollen die SchülerInnen heranwachsen. Persönlichkeiten mit Werten, mit wachem Herzen und wachem Verstand werden, die dann ihren Lebensweg gut weitergehen können. Ob tatsächlich als erfolgreicher Musiker oder als Lehrerin, als Pilot oder Krankenschwester, was auch immer die Kinder sich für ihre Zukunft erträumen.

Inkulturation von Glauben, die Wichtigkeit der Bewahrung und Förderung von Landessprachen, das Annehmen kultureller Unterschiedlichkeiten als Bereicherung waren Petrus Canisius wichtige Themen. Er soll so seine Schwierigkeiten damit gehabt haben, mit unterschiedlichen Menschen zusammenzuleben. Dass Vielfalt aber neben den Herausforderungen wesentlich eine Bereicherung darstellt, davon war er überzeugt. Auch das verbindet die Überzeugungen von Canisius mit den Jesuiten von heute, wenn sie sich zum Beispiel für eine gute, kultursensible Schulbildung für indigene Kinder einsetzen. Vielfalt als Bereicherung. Dazu tragen auch die MusiklehrerInnen und Geigenbauer aus Europa, die in freiwilligen Einsätzen das Lehrerkollegium unterstützen, bei.

Damals Gymnasien und Kollegien, heute (auch) Internatsschulen für Kinder aus Bergdörfern in Indien. Ein Erziehungs- und Ausbildungsmodell, das zu einer besseren Welt beitragen möchte, einer Welt ohne Diskriminierung. „It is all about opportunities and creating the right atmosphere - Vor allem geht es darum, Möglichkeiten und die richtige Atmosphäre zu schaffen“ sagt Schulleiter P. Paul SJ und macht sich mit Energie an die Arbeit. Der Einsatz für Bildung, die Gesellschaft verändert, geht weiter. Mit der Energie und Lebendigkeit, die Petrus Canisius schon im 16. Jahrhundert an der Kirche in Indien so bewundert hat.



Mag.^a Katrin Morales
Geschäftsführerin

jesuitenweltweit



Menschen ihrer Zeit und Welten – Petrus Canisius und ich

Er wurde 1521 in ein begütertes Elternhaus hineingeboren und gehörte zu den wenigen Auserwählten, denen es gegeben war, ein privilegiertes Leben zu führen. In seiner Wirkungszeit legte er weit mehr als 58 000 km zurück und kam in viele Städte, unter anderem vom Norden Arnheims, über Ingolstadt, Wien, Innsbruck bis nach Messina.

Canisius beherrschte Latein und lernte als Niederdeutscher Hochdeutsch und Italienisch, um in diesen Sprachen zu predigen und mit Menschen zu reden. Er tat dies auf Anweisung seines Jesuitenordens, in dem 1555 alle den Auftrag bekamen, die Sprachen der Länder zu erlernen, in denen sie wirkten.

Das brachliegende Glaubensleben in Europa erforderte es, die Männer und Frauen mit ihren Lebensweisen kennenzulernen und ihnen dann den Glauben näher zu bringen. Als talentierter Prediger erreichte er die Herzen der Menschen. Das Ordensleben von Petrus Canisius war europäisch: Er hatte spanische Obere, wurde von Franzosen ins Jesuitenleben eingeführt und ein englischer Mitbruder begleitete ihn nach Fribourg.

Canisius fiel es nie leicht, mit Menschen verschiedener Gesinnungen und Lebensgewohnheiten zusammenzuleben und zu arbeiten, „doch aus innerer christlicher Überzeugung heraus betrachtete er die Vielfalt als eine ungeheure Bereicherung“.

Ich kam bei einer Reise der Diözese Innsbruck erstmals mit Petrus Canisius in Berührung. Seine Überzeugung, dass die Vielfalt eine Bereicherung für unser Leben ist, teile ich bis heute. So wie Canisius in einem multikulturellen Umfeld arbeitete und lebte, fühle ich mich als Weltenbürgerin meiner Zeit und wünsche mir, dass wir die wieder erstarkten Nationalismen überwinden und uns als Weltenbürger*innen erfahren.

In meiner Kindheit erlaubte es die elterliche Frühstückspension nicht, Urlaub zu machen. Jedoch kam die Welt mit ihren unterschiedlichen Sprachen zu uns ins Haus. Meine erste große Reise war ein Sprachaufenthalt in Frankreich. Dort erfuhr ich, wie wertvoll es ist, sich mit Menschen in ihrer eigenen Sprache zu verständigen. „Mit jeder Sprache, die du erlernst, lernst du eine neue Melodie deines Herzens kennen“ schreibt der Schweizer Philosoph Peter Bieri. Dem stimme ich absolut zu. Später lernte ich Italienisch und Spanisch, auch um im



Freiwilligendienst in Ecuador mit Frauen und Männern unmittelbar zusammenzuarbeiten. Während des Studiums wählte ich das mir völlig unbekanntes Tanzania für einen Auslandsaufenthalt. Damals schrieb ich in mein Reisetagebuch ein Zitat von Ruth Pfau, das mich seitdem begleitet: „Die Welt so sehen, wie sie ist. Wenn man von Vornherein etwas Bestimmtes sehen will, wirft man seinen eigenen Schatten auf die Situation und kann sie nicht mehr klar und deutlich wahrnehmen.“ Bis heute befinden sich die Menschen in Tanzania und Ecuador in einer vergleichbaren Lage wie die zu Zeiten Canisius`. Sie werden wahrscheinlich nie eine Reise machen, nicht einmal in eines ihrer Nachbarländer.

Was bewegt mich zu reisen? Das fragte ich mich, kurz bevor ich nach Argentinien aufbrach. Beim Aschermittwochgottesdienst im Haus der Begegnung bekam ich die Antwort. Durch all meine Reisen fühle ich eine große Verbundenheit und ein wachsendes Verständnis für die ganz verschiedenen Lebenssituationen von Menschen. Als Christin bin ich davon überzeugt, dass wir alle Kinder Gottes sind. Katholisch heißt allumfassend, wir sind eine Menschheitsfamilie. Konkret bedeutet das, wir tragen füreinander Verantwortung. Und diese endet weder am eigenen Gartenzaun noch an den Landesgrenzen Österreichs oder Europas. Mauern und Grenzen sind nicht nur keine Lösung, sondern tödlich.

Canisius war bereit aufzubrechen und neue Aufgaben wahrzunehmen. Es ist befreiend, wenn wir die nachfolgende Aussage von Canisius auch für die Menschen annehmen, die bei uns eine neue Heimat suchen: „Ich für meine Person werde gar nicht aus der Ruhe gebracht, wenn ich auch nach Indien abreisen sollte; habe ich doch Gott als Führer auf dem Weg.“ Wagen wir Neues, für uns selbst und im Bezug zu jenen, die sich gleichermaßen auf den Weg machen. – Vertrauen wir Gott.

Mag.^a Regina Maria Pendl MAS

Sei Köch*in des guten Lebens!

Wenn wir schon nicht zusammenkommen können, um verschiedene Suppen zu verkosten und gemeinsam zu genießen, so wollen wir doch nicht auf diese heiße Vielfalt verzichten.

Darum findet man auf der Website der Aktion Familienfasttag www.teilen.at seit Aschermittwoch zahlreiche köstliche Suppenrezepte. Und es werden immer mehr, denn alle können mitmachen. So einfach geht's:

Liebingsrezept heraussuchen, ein Foto von den Zutaten oder der Suppe oder von sich selber beim Kochen machen und kurz überlegen, wie die



Suppe (für dich) zum guten Leben beiträgt. Auf www.teilen.at kannst du dann alles problemlos eintippen bzw. von deinem Computer hochladen.

Und wie man sieht, ist man gleich in bester Gesellschaft. Die Frauen von Amoixquic in Guatemala, Mag.a Doris Schmidauer, Katharina Straßer und viele andere haben sich schon auf der Seite eingefunden.

Alle eingereichten Rezepte haben die Chance, eines jener zwei Rezepte zu werden, die auf Rezeptkarten gedruckt und bei der Aktion Familienfasttag 2022 in ganz Österreich verteilt werden.

Aber auch wer die Aktion Familienfasttag „nur“ mit einer Spende unterstützt, wird „Köch*in des guten Lebens“ für die vielen Frauen, die in den 70 Partner*innen-Projekten weltweit Ermutigung und Stärkung erfahren.

Anita Löffler, FFT Referentin

Hausarbeit – mehr als Homeoffice

Vier Videos zeigen Männer bei der Arbeit. Was hat das mit uns Frauen zu tun?

Der Papa arbeitet am Laptop im Homeoffice, dann braucht sein Sohn Hilfe beim Distance learning. Der Landwirt mistet den Stall aus, später putzt er auf Knien die Toilette. Der Theaterpädagoge übt ein Stück ein und saugt dann den Fußboden zuhause. Ein Mann werkt im Hobbykeller und wischt in der nächsten Szene das Mehl nach dem Backen von der Küchenplatte.

Vier Kurzvideos zum Thema „Hausarbeit – mehr als Homeoffice“: Die Männer sind keine Schauspieler, sondern stellen ihren Alltag dar. Als Nachsatz wählen sie: Männer machts (mehr) daheim! Hinter den humorvollen Filmen steht ein ernster Hintergrund.

Wegen der Coronakrise sind Familien durch Homeoffice und Homeschooling zusätzlich belastet. Das betrifft vermehrt Frauen, da sie traditionell mehr Arbeit in der Familie übernehmen.

Erwerbsarbeit und Fürsorge- bzw. Hausarbeit stehen in den Videos nebeneinander – wie im echten Leben. Arbeit ist es immer, aber es gibt einen fundamentalen Unterschied: Die eine Form von Arbeit wird bezahlt, die andere nicht. Die eine Form von Arbeit wird priorisiert, die andere marginalisiert.

Keine Form der Arbeit ist aber prinzipiell wichtiger oder moralisch besser als die andere. Das bringt der Landwirt im Video auf dem Punkt: „Es ist Arbeit, es gehört gemacht.“ Egal ob er den Stall ausmistet oder die Toilette putzt.

Doch gesellschaftlich werden die verschiedenen Arbeits-



formen sehr wohl bewertet. Haus- und Fürsorgearbeit, öfter von Frauen erledigt, ist mit sozialer Ungerechtigkeit verbunden. Frauen, die sich Jahre lang um andere kümmern und im Alter dann finanziell ungesichert bleiben? Alleinerziehende, meist Frauen, leben am Existenzminimum? Mütter, die oft „nur“ in Teilzeit arbeiten, aber tatsächlich vor und nach der Erwerbsarbeit immer unter Strom stehen? Wo bleibt die gesellschaftliche Anerkennung für diesen Beitrag an der Gemeinschaft?

Eine unaufgeregte, selbstverständliche und ausgewogene Aufteilung der Arbeit zwischen Frauen und Männern kann etwas ändern - sie kann die Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit verändern. Es sollte hier kein Entweder-Oder geben, keine Unterscheidung zwischen minder- und höherwertiger Arbeit und keine Entscheidung zwischen Wohlstand und Armut. Denn genauso wie Erwerbsarbeit sinnstiftend und erfüllend sein kann (oder eben auch nicht), ist auch die Arbeit „umsonst“ zu Hause und in der Familie neben der Anstrengung oft Ort der Kraftschöpfung - von der sozialen und gesellschaftserhaltenden Funktion mal ganz abgesehen. Zudem entgehen Vätern und Söhnen wichtige Lebenserfahrungen und Kompetenzen, wenn sie an der Haus- und Fürsorgearbeit nicht teilnehmen. Die Frage nach einer gerechten Aufteilung der Arbeit – auch in Hinsicht auf finanzielle Absicherung – ist nach wie vor hochaktuell.

Und die Diskussion beginnt im eigenen Zuhause.

Die Videos können auf www.youtube.com/dioezeseinnsbruck angesehen werden.

„Wie du gibst, so wirst du empfangen.“

„Wie du gibst, so wirst du empfangen.“

*Das sind nicht bloße Worte; sie sind ein Gesetz.
Indem du nach ihnen lebst und sie in die Tat umsetzt,
wirst du sehen,*

welch wunderbare Wirkung sie haben.

*Du wirst sehen, dass dir immer mehr gegeben wird,
wenn du anfängst zu geben, was du hast.*

*Fürchte nichts, halte nichts zurück;
gib einfach und gib immer weiter.*

Ein offenes, ein großzügiges Herz zieht das Allerbeste an.

*Lass dein Herz offen und großzügig sein,
damit du nichts zurückhältst,*

und lass den Geist des Gebens ständig da sein.

*Stelle fest, was du zu geben hast, und dann gib es,
was auch immer es ist, denn alles, was gegeben wird,*

trägt dazu bei,

das Ganze zu vollenden.



Eileen Caddy

aus

„Herzenstüren öffnen“



Auf einen Kaffee mit Petrus Canisius

Von Fußstapfen, unseren eigenen und denen anderer Menschen.

Es gibt Momente im Leben, da besucht man Orte, die wichtig waren im Leben. Und oft ist man dann nicht alleine, sondern nimmt den Partner und, wenn vorhanden, Kinder mit, um ihnen zu zeigen, wo was im eigenen Leben passiert ist und wo und warum man so geworden ist, wie man ist.

So ein Ort ist für mich Nijmegen. Dies ist die älteste Stadt in den Niederlanden und liegt nahe an Deutschland in der Provinz Gelderland. Die Römer haben sich diesen Standort bewusst ausgewählt. Er hat die perfekte Lage in einer malerischen Flusslandschaft zwischen Rhein, Maas und Waal. Mit den saftigen, fruchtbaren Böden der Flussauen, auf denen Obstbäume blühen und Weinranken nach dem Himmel greifen. In und um die Stadt befinden sich acht Berge – für Niederländische Verhältnisse. Noch heute sind römische Funde dort zu entdecken, alte und neue Gebäude bieten schöne Ansichten, Museen, Läden, Cafés und die Niederländische Gastfreundschaft laden zum Einkehren ein. Durch die Universität leben in Nijmegen auch viele junge Menschen. Dort habe ich ein Jahr Theologie studiert und gelebt.

Vor einigen Jahren habe ich meinen Sohn, meine Tochter und meinen Mann in die Niederlande und an die Orte geführt, die mir lieb und wichtig waren. Neben der Universität und meinem Wohnheim wa-

ren das viele Stationen in der Innenstadt. Wir sind auf ‚meinen Fußstapfen‘ gewandelt – wo ich gefeiert und geschmaust hab und gewachsen bin. Nun ist das Jubiläum des Tiroler Diözesanpatrons Petrus Canisius und dieser erinnert mich an einige Orte, Wege und Begebenheiten in Nijmegen. Er ist dort geboren und aufgewachsen und ich bin ihm dort begegnet und einige seiner Wege, die er gegangen ist, bin vermutlich auch ich gegangen. Seine und meine Fußstapfen haben sich vermutlich öfter gekreuzt und berührt – mit der Kleinigkeit von ca. 500 Jahren Zeitunterschied. Von drei Stationen will ich hier erzählen.

Die Schuhe

Mit meinem damals fünfjährigen Sohn, Frederik, schlenderte ich durch die Fußgängerzone. Er war schon damals sehr geschichtsinteressiert. So bin ich mit ihm in die Kirche der Molenstraat. Im Eingangsbereich der Molenstraatkerk ist ein Willkommensbereich. Übergang von außen und innen. Ein Angebot – unaufdringlich. Ein Tisch mit drei Stühlen, eine brennende Kerze, einige Bücher und Karten. Eine Frau und ein Mann sind hinter einem Tresen und unterhalten sich. Sie begrüßen uns. Mein Sohn und ich haben ein besonderes Ziel. Wir sind vor bis zum Altarraum und ich habe ihn gefragt, was er sieht. Seine Augen wurden ganz groß, denn unter dem Altar entdeckte er Reliquien von Petrus Canisius und da-

runter alte, ausgetretene Schuhe, die zwar als solche erkennbar sind und doch ganz anders aussehen wie Schuhe heutzutage. Wir waren uns einig, dass diesen Schuhen jeder der vielen hundert und tausenden Kilometer anzusehen war. Und meinem Sohn war damals schon klar, dass um die 500 Jahre davor die Menschen meist zu Fuß unterwegs waren. Ich habe Frederik erzählt, dass Petrus Canisius als Peter Kanis hier in Nijmegen geboren und aufgewachsen war. Sein Vater war Bürgermeister dieser Stadt. Peter hat hier an der Schule auch Latein gelernt und ist bei den Jesuiten eingetreten, von denen wir in unserem Freundeskreis auch einige haben. Und als Jesuit ist er viel unterwegs gewesen. Von Nijmegen aus nach Köln, München, Prag, Wien und Innsbruck, war auf Sizilien und in den letzten Jahren in der Schweiz, was nur einige Stationen sind, aber für Frederik bekannte Städte und Regionen und er wusste, wie lange die Zugfahrten dauern und wie viel länger der Weg zu Fuß sein musste. An vielen Orten hat Petrus Canisius Schulen errichtet und Geld organisiert, damit auch arme Kinder zur Schule gehen konnten.

Frederik und ich haben uns überlegt, wem Petrus Canisius denn so begegnet ist auf den Wegen, in den Dörfern, den Städten. Frauen, Männern, Kindern – egal welchen Alters, ob sie groß oder klein, gebildet oder lebensschlau, reich oder arm waren. Mit wem hat er sich unterhalten – und wie? Mein Sohn hat schon mitbekommen, dass in den Niederlanden die Menschen anders sprechen als daheim. Die damalige Weltsprache Latein konnte Canisius, aber nicht alle Menschen hatten damals die Möglichkeit, sie zu lernen. In einem Heftchen in der Kirche las ich, dass Petrus Canisius oft die Sprache vor Ort lernte, um sich mit Menschen unterhalten zu können. Typisch Niederländer, dachte ich, die gehen nicht einfach davon aus, dass ihre Sprache woanders gesprochen wird und sind sowohl mit Sprache und für Distanzen beweglich. Das macht sie für uns sympathisch.

Der Kaffee und die Gastfreundschaft

Der Mann vom Eingangsbereich kommt zu uns. Er hat gesehen, dass wir uns intensiv unterhalten und ist neugierig, über was wir sprechen. Ich erzähle ihm von unseren Gedanken und Ideen, die die Schuhe bei uns ausgelöst haben. Wir kommen ins Gespräch und er fragt, ob wir einen Kaffee wollen. Typisch Niederlande. Fast überall, wo man hinkommt, und egal zu welcher Tageszeit wird ein Kaffee angeboten. Einen Kaffee für meinen Gesprächspartner und mich und ein Glas Wasser für meinen Sohn weiter, haben wir uns über meine Zeit in Nijmegen unterhalten. Über mein Studium der Theologie, Freundschaften, die sich gebildet haben, mein Singen bei der Priesterweihe eines Freundes und Jesuiten in der Molenstraatkerk. Der Mann hat auch von sich erzählt, dass er hier Dienst



Grote Markt in Nijmegen

hat und da ist für die Menschen, was sie auch immer bewegt. Kirche, die da ist, einfach so. So eine Kirche gefällt mir. Entdeckt in der sogenannten Molenstraatkerk, die eigentlich Petrus Canisiuskerk heißt.

Blick in die Weite

Mein Sohn wird langsam unruhig, denn so viel Niederländisch zwischen Erwachsenen findet er dann doch nicht spannend. Wir verabschieden uns und suchen meine Tochter und meinen Mann draußen. Zu viert spazieren wir hinunter zur Waal und beobachten große Schiffe. Nach einiger Zeit steigen wir auf zum alten Kern der Altstadt, der kaum im zweiten Weltkrieg beschädigt war. Die „Grote Kerk“, die Große Kirche, auf einem der ‚Berge‘. Von dort aus hat man einen weiten Blick über die Stadt und das Umland. Gemeinsam besteigen wir den Turm und schauen hinab. Ich deute auf die alte Lateinschule direkt in der Nachbarschaft, in der Petrus Canisius vermutlich Latein und anderes gelernt hatte. Wir betrachten die Straßen und Gassen. Wo sind wir gegangen? Wo ist Petrus Canisius entlang? War er oft am Fluss wie wir gerade? Und wir schauen ins Land, die ‚Niederer Lande‘, wo man weit sehen kann. Gen Westen liegt das Meer, die Nordsee, ganz nah. Rund herum liegen Dörfer, Städte, Länder Europas, die Petrus Canisius bereist hat, wo er Menschen begegnet ist und etwas bewegt hat. Und der Wind, der uns um die Nase weht, entfacht bei uns die Sehnsucht: Welche Begegnungen sind unterwegs möglich?

*Dipl. Theol.ⁱⁿ Alexandra Bauer
Theologin und Ausbildungsleiterin
für Theologiestudierende
der Diözese Innsbruck,
Supervisorin und Coach.*



Woran glaubst Du?

Unsere Frauenzeitschrift „frauen.stärken“ widmet sich in der Auflage vom 15. März dem Diözesanpatron Petrus Canisius, der unter anderem bekannt ist für seine Katechismen, die lange Zeit große Resonanz fanden. Drei Frauen aus



„Gott ist die Liebe.“ (1 Joh 4,8)

Das wäre für's Erste genug. Zumindest für Praxisfelder wie Familie, Schule, Krankenhaus, Gefängnis, Straße und dergleichen.

Man müsste vielleicht noch ergänzen, um welche Art von Liebe es sich handelt – eine, die nach außen gerichtet ist, weg vom Blick auf sich selbst, eine mit Rückgrat, die auch so weit gehen kann, sich selbst völlig zu entleeren. Eine, die dabei aber nicht selbst leer ausgeht, da sie ohnehin von Lebendigkeit, Versöhnungswillen, schöpferischer Kraft, Licht und Wärme sprudelt. Eine, die keine Grenzen hat, keine menschliche Enge und auch nicht das, was wir als Tod erleben. Allerdings: Sich von ihr das Herz dehnen zu lassen, geht selten ohne Muskelkater.

Beziehung ist für sie konstitutiv, so sehr, dass sie gleich als „drei in eins“ daherkommt – als Ursprung und Quelle, als handgreifliche „Körpersprache“ (Rev. Mark Oakley, „The Collage of God“) und als weniger handgreifliche, aber nicht minder wirksame, beharrliche Intuition zum Guten hin.

Auf Kategorien von männlich oder weiblich, geweiht oder nicht geweiht, verheiratet oder nicht verheiratet, lässt sie sich gar nicht erst ein. Was sie will, ist Authentizität. Wenn man von ihr spricht, dann soll man zumindest das Bemühen spüren, es zuerst im eigenen Leben umzusetzen, und zwar nicht beim Übernächsten, sondern beim Allernächsten – dort, wo's eben schwierig ist. Für diesen Katechismus braucht es kein Buch, aber umso mehr gute Gesellschaft: Menschen, die auf der gleichen Spur sind, einander bestärken, bereichern, heilsam in Frage stellen, fordern, und das möglichst regelmäßig. Die Bibel. Die Heiligen Schriften anderer Religionen. Vorbilder, damals wie heute. Stille, frei nach dem Motto „Silence is God's first language. Everything else is a bad translation.“ (Father Thomas Keating). Die „ganz anderen“, d. h. die Andersgläubigen, die Kinder und Jugendlichen, die Alten, die Beeinträchtigten,

die Störenden, usw. Konkret denke ich gerade an eine 18-jährige kirchenferne Fachschülerin, die sich zu obdachlosen Menschen buchstäblich auf die Straße setzt, um deren Geschichte zu hören, auf Augenhöhe, mit Respekt und Würde. Oder an eine muslimische Kollegin, die mir von ihrer Hadsch einen Schal aus Medina mitgebracht hat. Oder an eine Freundin mit einer geistigen Behinderung, die zutiefst und aufrichtig über sich selbst betroffen sein kann, wenn sie andere verletzt hat. Oder ... Hier würde ich gerne Ihre Beispiele teilen, liebe Leserin oder lieber Leser!

Nicht um Antworten geht es in diesem Katechismus, sondern darum, sich offen zu halten, immer wieder neu. Nicht um Wissen geht es, sondern um den Mut und die Kraft zu vertrauen. Neugierde und Unvoreingenommenheit wären auch gute Begleiter.

Gott ist die Liebe. Dazu braucht es vorerst kein seitenstarkes Dokument. Diese eine Wahrheit umzusetzen – außerhalb und nicht weniger innerhalb der gegenwärtigen Kirche, das wäre allemal genug.

Mag.^a Petra Teissl
Religionslehrerin

Engagiert bei Arche Noah



Woran glaubst Du?

„Warte, das haben wir gleich“, sagt mein Sitznachbar in der Vorlesung, tippt zwei Kurzbefehle in seinen Laptop und liest mir aus dem Katechismus der Katholischen Kirche vor. Das soll die Antwort auf meine Frage sein.

Nur zu oft ist mein Gesicht ein einziges Fragezeichen in den ersten Vorlesungen meines Theologiestudiums. Einige meiner Studienkolleg*innen sind da selbstsicherer, wenn sie Glaubenssätze zitieren. Ganz klar – da steht es ja! Mir fällt das nicht so leicht. Auch nach vier Jahren Studium habe ich den Katechismus nicht unter den

unterschiedlichsten Lebenswelten verschriftlichten ein Statement zu folgenden Leitfragen: „Wenn du als Frau einen Katechismus schreiben würdest, was würdest du schreiben? Was glaubst du? Was ist für deinen Glauben wichtig?“

Kurzbefehle meines Laptops gespeichert. Wenn mich jemand fragt: „Woran glaubst du?“, dann versuche ich mein Herz sprechen zu lassen, dann versuche ich, mich nicht hinter Lehrsätzen zu verstecken, dann frage ich am liebsten zurück: „Und du?“.

Ich glaube an die Liebe und an das Gute. Ich glaube an die gleiche Würde aller Menschen und an die Einfachheit. Einfach da sein, einfach Mensch sein, einfach glauben. Ach ja, und an Gott glaube ich – aber das ist doch dasselbe, oder? Glaubst du nicht, dass Gott die Liebe ist und das Gute? Und dass Gott alle Menschen gleichermaßen liebt und ihnen begegnen will, wenn sie einfach da sind?

Einfach glauben bedeutet für mich aber nicht, naiv oder flach, ohne Tiefgang zu glauben – überhaupt nicht! Die Welt ist nicht nur schwarz und weiß und der Glaube an Gott auch nicht.

Der Wunsch nach Einfachheit hat Auswirkungen in meinem Leben und in meinem Handeln. Der Glaube an die gleiche Würde aller Menschen hat Auswirkungen auf meine (An-)Fragen gegenüber meinen Mitmenschen, meiner Kirche und ganz konkret – gegenüber meinem Sitznachbarn im Studium. „Warte, das haben wir nicht so schnell. Da sollten wir länger darüber reden und nachdenken.“

*Mag.^a Magdalena Pittracher BA BEd
studiert im Master Katholische
Religionspädagogik und Theologie
Ausbildung zur Pastoralassistentin*



Seelsorge-Katechismus

In Sachen Katechismus ist Petrus Canisius wahrscheinlich unerreichbar – bis heute. Hätte er auch einen Seelsorge-Katechismus unterstützt? Müsste ich einen Katechismus schreiben, würde ich mich an einem Kate-

chismus versuchen, der Seelsorge zum Schwerpunkt hat. Dieser sollte auf den Erfahrungen und Erzählungen aufbauen, die Seelsorgerinnen und Seelsorger in unseren Kirchen gegenwärtig sammeln. Im Katechismus würden sowohl Seelsorgesuchende als auch SeelsorgerInnen zu Wort kommen. Theorie und Praxis wären anhand von Fallbeispielen verknüpft. Die zentrale Leitfrage würde lauten: Was trägt Menschen in ihrer je eigenen Lebenssituation?

Klinikseelsorge

Als Pfarrerin in der Klinikseelsorge erlebe ich am Krankenbett häufig Gespräche, die beim Thema Glaube und Gott einfach abrechnen. Das Thema ist zu weit weg, zu unangenehm, vielleicht sogar ein wenig unheimlich. Es fehlen die Worte und die Erfahrungen mit solchen Gesprächen. Es entsteht eine Art Sprachnot – auch bei den SeelsorgerInnen selbst. Lesen zu können, wie Seelsorgegespräche ablaufen und welche Inhalte sie haben können, lindert die Sprachnot vielleicht ein wenig. Damit wäre schon der erste Eintrag im Seelsorge-Katechismus gefunden: religiöse Sprachnot. Die Adressaten eines solchen Katechismus wären Menschen, die sich für religiöse Gespräche interessieren. Das können Berufsgruppen wie PsychotherapeutInnen, SeelsorgerInnen, PfarrerInnen, JugendmitarbeiterInnen und viele mehr sein; aber eben auch Seelsorgesuchende selbst, die diese Sprachnot spüren und sich lieber erst einmal allein im Stillen ein Bild von Seelsorgegesprächen machen wollen. Bei Beerdigungs- und Taufgesprächen taucht in Familien häufig die Frage auf, wie man denn überhaupt glaubt. Fallbeispiele aus dem Seelsorge-Katechismus können hier anschauliche Beispiele liefern. Somit wäre mein Seelsorge-Katechismus ein Buch für alle Menschen, die sich dafür interessieren, wie der Glaube in verschiedenen Lebenssituationen seinen Ausdruck findet.

*Ulrike Swoboda
Pfarrerin in der evangelischen
Pfarrgemeinde Innsbruck-Christuskirche und
Pfarrerin zur Aushilfe in der Klinikseelsorge Innsbruck*

Feuer-Schatten

Lieber Petrus Canisius!

Anlässlich Deines 500. Geburtstags im Mai sind die Aktivitäten zu Deinen Ehren mit der Eröffnung des Dir gewidmeten Diözesanjahres voll angelaufen. Warum, haben wir uns in der Redaktion von „FrauenStärken“ gefragt, sollten wir Dir zu diesem Anlass nicht einen Brief schreiben?

Ich gebe zu, dass ich noch nie zuvor von Dir gehört hatte, als ich in den späten 1970er Jahren als Landpomeranze von Südtirol zum Studium nach Innsbruck gekommen bin. Über die Bemerkung von Studenten, sie würden im „Canis“ wohnen, habe ich Deinen Namen auf dem Umweg über das Canisianum, ein nach Dir benanntes Jesuiten-Collegium, kennen gelernt.

Als interessiertes Mitglied in der „Katholischen Hochschuljugend Südtirols“ haben mich und andere Jugendliche damals die brennenden Themen der Zeit, wie z.B. Befreiungstheologie, Abrüstungs oder Friedensarbeit, beschäftigt. Zu unseren wöchentlichen Treffen haben wir oft Professoren der Theologischen Fakultät, darunter auch Angehörige des Jesuitenordens, zu Diskussionen eingeladen. Sehr beeindruckt, überzeugt und nachhaltig beschäftigt haben mich damals die Ausführungen Deines Ordensbruders, Raymond Schwager, zur Sündenbock-Theorie und der Überwindung dieses Mechanismus: Dass jede(r) von uns die Neigung zum Guten und zum Bösen in sich trägt und dass die Leugnung dieser menschlichen „Doppelnatur“ zur Gewalt führt, weil das Böse dann im Anderen bekämpft wird.

Von Nikolaus van Esche, einem Deiner Lehrer, hat Dich einst der Satz beeindruckt: „Verstehst du Christum gut, so genügt das, auch wenn du das andere nicht verstehen solltest.“ Ganz im Sinne dieses Zitates erlaube ich mir, mich als Dein Brief-Gegenüber ohne theologisches Fachwissen auf das zu stützen, was ich bisher von Christus verstanden habe. Daher komme ich nicht umhin, Dir die „Gretchenfrage“ zu stellen: Wie hast Du es mit der Religion im Hinblick auf „Sündenböcke“ (und „Sündengeißen“) gehalten? Bisher bist Du in den mir bekannten Medienberichten zu Deinem „runden“ Geburtstag geradezu als eine mit heutigen Hollywood- oder Popstars vergleichbare Lichtgestalt gefeiert worden. Brennendes Herzfeuer hat Dein Denken, Schreiben und wohl auch Dein mühsames Wandern quer durch Europa beflügelt. Deine Verdienste um Bildung und Reformen seien gewürdigt! Doch wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Sich diesem zu nähern, geschieht medial auf ganz verstohlene, beinahe entschuldigende Weise.

Als Frau würde mich interessieren, wie Du zu Deiner Angst vor Hexen gekommen bist. War es die geforderte priesterliche und später insbesondere von Deinem Orden eingeforderte sexuelle Enthaltsamkeit, weshalb Du Weibliches als etwas Gefährliches und deshalb zu Bekämpfendes internalisiert hast? Musstest Du Dich des Abwehrmechanismus der Spaltung bedienen, um unerlaubte, Angst machende Triebenergie zu selektieren, wie es mittlerweile die Sprache der Psychologie formuliert? Im Banne der Spaltung von Mann und Frau, von Gut und Böse, warst Du, auch als bekannter Theologe, gut in der männlichen Priester-Kaste aufgehoben und beileibe nicht alleine!

Doch auch widrige Zeitumstände wie Hungersnöte und Missernten haben nicht nur Dich, sondern viele Deiner Zeitgenossen im 16. Jahrhundert zu irrationalen, hysterischen Reaktionen bewogen. Diese Umgangsweise erinnert beängstigend an das aktuelle Aufkommen abstruser Verschwörungstheorien angesichts der Corona-Pandemie. Wir Heutigen müssten aber gewarnt sein, wohin die Suche nach Sündenböcken führt. Obwohl Du nicht unmittelbar an den späteren Hexenverfolgungen beteiligt warst, haben Deine flammenden, „hexentheoretischen“ Predigten den Boden für die späteren Verfolgungen und Verbrennungen bereitet. Und es hat der Autorität Deines Ordensgenerals bedurft, Dich diesbezüglich einzubremsen.

Nicht einbremsen möchte ich mich jetzt mit einer Herzens-Bitte an Dich, der Du bereits Anteil an der schattenlosen Auferstehungswirklichkeit hast: Begleite uns Frauen „Deiner“ Diözese auf dem Weg, dass mit dem Geschenk der Auferstehung nicht unnötig gezeigt wird. Dass nicht Spaltungen (Mann/Frau, Leib/Geist) Jesu Liebes-Hinterlassenschaft weiterhin unnötig beschneiden, sondern dass uns Frauen durch den Geist der Gotteskindschaft endlich die Verantwortung als gleichberechtigte Erbinnen zuerkannt wird. Auch Heilige sind, wie Du weißt, als Menschen nicht vor Irrungen gefeit. Korrigiere, wie einst der Ordensgeneral in Deinem Fall, heutige Entscheidungsträger „von oben“ bei unseligen Fehlentwicklungen!

In „herzfeueriger“ Verbundenheit grüßt

*Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer
Dipl. Ehe-, Familien- und
Lebensberaterin, freie Journalistin*



Spitalstr.

kfb KATHOLISCHE
FRAUBEWEGUNG

zusammen.leben

Herzfeuer

„Herzfeuer“. Meine Zweitklassler schauten mich groß an. Herz? Verbrennen? Manche Kinder erinnerten sich an das Buch Tobit. Die Geschichte von Tobias und dem Engel Rafael hatten wir zu Beginn des Jahres durchgenommen. Im Laufe der Geschichte taucht ein Fisch auf, dessen Herz zu Heilungszwecken verbrannt wird. Aber nach einiger Zeit verstanden die Kinder. Es geht nicht um ein wirkliches Feuer, sondern um ein Bild. Ab da sind sie Feuer und Flamme. Auch ihre Herzen „brennen“. Sie brennen für Gott, die Familie, Freunde, Haustiere, das Gebet, die Erde, Sport und vieles mehr.

„Herzfeuer“ erwähnte Bischof Hermann Glettler in seinem Brief an alle Volksschulkinder im Religionsunterricht angesichts des Petrus-Canisius-Jahres. Den Brief las ich im Unterricht vor. Interessant, wie die Kinder reagierten. Die wenigsten kannten Bischof Hermann, aber über den Nikolaus und Fotos ließ sich eine gute Brücke schlagen. Zunächst waren sie fasziniert, dass ein fremder Mensch so sehr an sie denkt. Dann konnten sie kaum glauben, dass er noch lebt und in ihrer Nähe wohnt. Schließlich begannen sie, ihre Herzfeuer aufzuzeichnen und aufzuschreiben. Dreißig Herzfeuer habe ich bis jetzt bekommen.

„Herzfeuer“ – Bei mir geht ein Herzfeuer zu Ende, weil an einer anderen Stelle ein neues lodert. Das ist meine letzte Kolumne. In FrauenStärken komme ich als Vorsitzende oft genug zu Wort, da braucht es keine zusätzlichen Eigensichten. Ich hab es genossen, meine Alltagserfahrungen in schriftliche Form zu gießen und hoffe, Sie konnten auch manchmal lachen. Jetzt freue ich mich auf die Wortspenden von Mag.a Anna Kraml. Ab der nächsten Ausgabe wird sie, Doktoratstudentin an der Theologischen Fakultät und Religionslehrerin am BORG Innsbruck, die Kolumne übernehmen.

Mag.^a Helene Daxecker-Okon

Religionslehrerin an drei Innsbrucker Volksschule

DIE MUTPROBE FORUMTHEATER

WAS, WENN WIR ES
MIT DER ANGST
ZU TUN BEKOMMEN?

Abbildungen © Mies van Hout. Aut. Heide bin ich. arcant Verlag 2012. Erstveröffentlichung in den Niederlanden durch Lemniscaat b.v. im Jahr 2011.

FORUMTHEATER online, 20. April 2021, 19 Uhr

... zur Frage, wie wir einander und unseren Ängsten lebensbejahender begegnen können.

Anmeldung erforderlich unter: petramaria.pu@gmail.com, Link wird zugeschickt.

Projekt „zusammen.leben“

In ganz unterschiedlichen Orten in Tirol und Österreich werden viele ‚sympathische‘ Initiativen dazu ermutigen, unserer Sehnsucht nach einem guten Leben für alle, besonders der schutzbedürftigen Menschen, nachzugehen um gangbare Wege für ein ganz neues *zusammen.leben* zu finden.

Angesichts der beschämenden und menschenunwürdigen Asylpolitik in Österreich setzen wir, die katholische Frauenbewegung und die missionarische Pastoral der Diözese Innsbruck, ein Zeichen. Denn ein zukunftsfähiges *zusammen.leben* ist möglich, wenn viele es wollen.

Zusammen.leben

zusammen.lernen m. Unterschiedlichkeiten umzugehen

zusammen.aufstehen gegen Ungerechtigkeit

zusammen.Orte der Sicherheit schaffen für

schutzbedürftige Menschen aus den Lagern

zusammen.arbeiten an einer gerechteren Welt

zusammen.gehen, reden, essen, singen, tanzen, ...

zusammen.sein

zusammen.leben gelingt, wenn viele es wollen und

zusammen.leben-Bänder verteilen

zusammen.leben-Karten verschicken

zusammen.leben-Banner in der Gemeinde aufhängen

zusammen.leben Aktionen starten

Was können wir konkret tun?

- Mahnwache
- Wohnungen für Flüchtlinge bereitstellen
- Mit Erstkommunionkindern, Firmlingen oder daheim selber Bänder gestalten
- Kreuzweg zum Thema Flucht siehe www.dibk.at/zusammen.leben
- Bänder verteilen und Banner aufhängen
- ...

Termine

24.03.2021 Auftaktveranstaltung: Spitalskirche/

Maria-Theresien-Str. in Ibk mit Verteilung

der Bänder u. Postkarten *zusammen.leben*

28.03.2021 Palmsonntag Verteilaktion bei

Palmprozession der Dompfarre und in vielen

Pfarrten/Gemeinden in ganz Tirol.

Wir bleiben dran.

Unsere Aktion geht auch nach Ostern weiter!

Weitere Informationen:

www.dibk.at/zusammen.leben



Riedgasse 9,
6020 Innsbruck
Telefon: 0512/2230-4323

Katholische Frauenbewegung

Diözesankonferenz

Termin: wird noch bekannt gegeben

Ort: wird noch bekannt gegeben

Dekanat Wilten Land

Anmeldung erforderlich bei Petra Unterberger:
0676/6003883 oder petramaria.pu@gmail.com

Aufbruch in den Morgen

Der Ostererfahrung von Maria Magdalena auf der Spur. Geh mit nach St. Georgenberg.

Termin: Sa, 10.4.2021, 8 Uhr

Ort: Parkplatz Weng, Gehzeit ca. 1 Stunde, danach Liturgie und 2. Frühstück

Sonnwendfeier

Der lange Atem hat sich gelohnt ...

Lasst uns das Leben feiern!

Termin: Mo, 21.6.2021, 20 – 24 Uhr

Ort: rund um den Widumgarten in Ampass

Abteilung Familie und Lebensbegleitung

Familienreferat

Gesprächstraining für Paare:

Erlebnis - Partnerschaft - Liebe

Bei diesem Kommunikationstraining können Paare entdecken, was das Verständnis füreinander fördert, wodurch Missverständnisse

vermieden werden und wie man Meinungsverschiedenheiten fair lösen kann. Außerdem ist viel Zeit beim Kurs, sich über die eigene Partnerschaft, über Wünsche und Vorstellungen auszutauschen.

Die Paare üben zunächst grundlegende Gesprächsfertigkeiten ein. Dann bespricht jedes Paar für sich in einem eigenen Raum die Themen, die ihm aktuell für die Partnerschaft wichtig sind. Dabei werden sie von Trainerinnen und Trainern gecoach.

Termin: 9. – 11.4.2021 (Fr, 14 – So, 12:30 Uhr)

Ort: Bildungshaus St. Michael, Matriel a. Br.

Kurskosten: € 200,- pro Paar

Pensionskosten: € 180,- pro Paar

Fachstelle Altenseelsorge

Studientag Singen und Spielen im Alter

Termin: Di, 29.6.2021, 9 – 17 Uhr

Ort: Haus der Begegnung, Innsbruck

Veranstalter:

1. Fachst. Altenseelsorge d. Diözese Innsbruck
2. Innsbrucker Soziale Dienste

Referent/innen:

1. Lisa Kreutz, Tanzpädagogin
2. Heim@Klang, Gesangsprojekt des TSB mit Menschen mit Demenz
3. Franziska Piffer, Spielbörse d. Diözese Ibk

Zielgruppen: Altenpfleger/innen, Altenbetreuer/innen, Tagesgestalter/innen, Ergotherapeut/innen, Pflegende Angehörige, Seelsorger/innen, Seniorengruppenleiter/innen
Information u. Anmeldung: Rudolf Wiesmann, T: 0676/87304315, M: rudolf.wiesmann@dibk.at

Don Bosco Schwestern, Baumkirchen

Anmeldung: Sr. Mag.a Johanna Götsch,
0699/12 355 466,

j.goetsch@donboscoschwestern.net

Ort der VA: Schloss Wohlgemutshaus, Geistl.

Zentrum d. Don Bosco Schwestern, Baumkirchen

Mutter-Kind-Exerziten

Gott ist es, der wachsen lässt.

Termin: 25. – 30. April 2021

Leitung: Sr. J. Götsch, Sr. M. Nießner und Team

Anmeldung: bis 7.4.

Einzelexerziten mit Bibliodrama-Elementen

Bist du, wer du sein willst?

Termin: 5. – 12. Juni 2021

Leitung: P. Dr. R.Pöhl SVD, Sr. Maria Illich SSpS

Anmeldung: bis 1.5.

Vortragsexerziten

Den Brunnen tiefer graben.

Termin: 20. – 26. Juni 2021

mit: Carola Holzmann, Erzbischof A. Kothgasser

Anmeldung: bis 1.6.

Ignatianische Einzelexerziten

Du führst mich hinaus ins Weite.

Termin: 24. – 31. Juli 2021

Leitung: Sr. Johanna Götsch, Sr. Maria Maxwald

Anmeldung: bis 1.7.

Familienurlaub am Meer, Sole, mare e (D)io

Termin: 22. – 29. August 2021

Leitung: Sr. Johanna Götsch, Sr. Maria Nießner

Anmeldung: bis 15.4.



Zeit zu leben



Frauenpilgertag in Österreich

Am 16. Oktober 2021 findet der zweite Frauenpilgertag der Katholischen Frauenbewegung statt, nachdem so vielen positiven Rückmeldungen nach dem ersten Pilgertag eingegangen sind.

Die Idee

Am gleichen Tag pilgern möglichst viele Gruppen, auf verschiedenen Routen mit unterschiedlicher Länge in ganz Österreich unter dem Motto „Zeit zu leben“. Alle starten um 9:00 Uhr. Informieren sie sich bei ihrer kfb vor Ort.

Frauenspiritualität erleben

Der Frauenpilgertag ist eine Einladung, Frauenspiritualität zu erleben. Pilgern ist Beten mit den Füßen. Der Frauenpilgertag folgt der Struktur „Aufbrechen – Unterwegssein – Ankommen“. Wir gehen nicht auf ein Ziel zu, sondern das gemeinsame Unterwegssein in Gottes Schöpfung ist der Gottesdienst.

Was brauchen wir von euch?

Einreichung:

Für nähere Informationen wenden Sie sich an kfb@dibk.at oder 05121/2230-4323.

Für nähere Infos für alle Organisatorinnen und Wegbegleiterinnen und Einreichung: www.dibk.at/kfb

Gönnen sie sich Zeit zu leben.

Wir wünschen ihnen viel Freude beim Mitpilgern.

Gejagte Frauen

Im Jahr 1485 tauchte der Dominikaner Heinrich Krämer – bekannter als Henricus Institoris – in Innsbruck auf. Er war gekommen, um Hexen zu jagen, ausgestattet mit der Vollmacht eines Inquisitors der Ordensprovinz Alemannia und unterstützt von Erzherzog Siegmund. Institoris war zuvor auch in die Verfolgung von Ketzer*innen involviert und hatte sich eingehend mit Prozessen gegen Juden befasst, denen Ritualmorde unterstellt wurden.

Er sorgte in Innsbruck für eine Denunziationswelle im Umfeld des Erzherzogs. Der folgende Prozess gegen sieben Frauen wurde aber aufgrund von Verfahrensfehlern eingestellt.

Diese Wendung lag wohl weniger daran, dass der Erzherzog und auch der Brixner Bischof Golser ihre grundsätzlich bejahende Einstellung zur Hexenverfolgung geändert hatten. Vielmehr stieß der Prozess auf breite Ablehnung in der Bevölkerung und die politische Interessenslage der kirchlichen und weltlichen Regenschaft änderte sich. Institoris musste schließlich das Land verlassen.

Dieser Misserfolg motivierte ihn mutmaßlich dazu, 1486 den Hexenhammer (*Malleus maleficarum*) zu verfassen. Der Hexenhammer fand mit einer Auflage von 30.000 Exemplaren eine enorme Verbreitung, wiewohl er nicht als offizielle Richtschnur zur Hexenverfolgung anerkannt wurde.

Der Hexenhammer entwirft ein Narrativ von der Hexe, das in der Folge jahrhundertlang landläufige Vorstellungswelten prägte. In diesem fatalen Werk ist auch von Zauberern die Rede. Es wird aber dargelegt, dass Frauen viel stärker zur schwarzen Magie neigen würden als Männer und dass Frauen ein Übel der Natur seien. Institoris definierte Regeln dafür, wie Hexenprozesse zu führen seien. Wer nicht an Hexen glaube, sei ein Häretiker.

Vom 16. bis zum 18. Jh. lässt sich eine Veränderung des gelehrten Diskurses zur Hexe nachvollziehen. Die Hexe wurde von der eigenwilligen Frau, die schwarze Magie treibe und mit böser Absicht ihre Mitmenschen schädige, zur vom Teufel gesteuerten Frau, die sich diesem hingebe und seinen Willen ausführe.

Wer waren die realen Frauen, die als Hexen denunziert, verfolgt, angeklagt, gefoltert und ermordet wurden? Die quellenmäßige fassbare Realität stellt sich nicht einheitlich dar. Sicherlich betraf die Verfolgung Heb-

ammen und Heilerinnen, wie von einigen Autor*innen dargelegt. Die Verfolgung, Angstmache, Denunziationsbereitschaft verallgemeinerte sich jedoch und schließlich war niemand mehr davor sicher.

Menschen aller Schichten griffen das Hexenunwesen für ihre Zwecke auf, gaben vor (oder glaubten tatsächlich), eine Hexe hätte ihnen einen Dämon an den Hals gezaubert. Mittels Denunziation ließen sich unliebsame Konkurrent*innen, Gegner*innen oder auch Verwandte, die man beerben wollte, am Scheiterhaufen loswerden. Neben heutzutage als irrational klassifizierten Ängsten und damit zusammenhängenden Sündenbockzuschreibungen, motivierten ökonomische, politische Interessen, Rachegefühle und andere Leidenschaften zahlreiche Denunziationen. Einmal losgetreten denunzierten sich die Angeklagten gegenseitig – oft unter der Folter. Menschen, die keinen verwandtschaftlichen, sozialen Schutz in einer Gemeinschaft genossen, waren der Denunziation und Verfolgung stärker preisgegeben. Sie waren als ohnehin Diskriminierte – Bettler*innen, fahrendes Volk, niedrigen beruflichen Ständen Angehörige, Zugezogene – verletzlicher. Eine solche Dynamik lässt sich beispielsweise im Zusammenhang mit dem Zauber-Jackl Prozess in Salzburg (1675 bis 1690) nachvollziehen. Über 150 Menschen fielen dieser Verfolgungswelle zum Opfer, der Großteil von ihnen Bettelbuben.

Die Verfolgung betraf letztlich Frauen und Männer aller Schichten und Situationen. So fielen der Hexenjagd in Salem, Neuengland 1692, der Arthur Miller ein literarisches Denkmal setzte, angesehene Mitglieder der örtlichen Gemeinschaft zum Opfer.

Vielleicht wuchs im Lauf der Zeit schließlich das Interesse einflussreicher Menschen, dem Verfolgungswahn ein Ende zu bereiten, da er – wie gesagt – jede*n treffen konnte.

Literaturhinweis:

Tschaikner, Manfred (2014): Hexen in Innsbruck? Erzherzog Sigmund, Bischof Georg Golser und der Inquisitor Heinrich Kramer (1484-1486), in *Der Schlern*, 88. Jg., Juli/August 2014, Heft 7/8

*Dr.ⁱⁿ Annemarie Schweighofer-Brauer
Therapeutische Begleitung von Menschen
mit Fluchterfahrung,
freiberufliche Erwachsenenbildnerin,
Heilpraktikerin für Psychotherapie*

Gejagte Frauen



Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck

Nr. 1 / 2021

Österreichische Post AG
MZ 02Z033651 M
Diözese Innsbruck
Riedgasse 9, 6020 Innsbruck



KATHOLISCHE
FRAUENBEWEGUNG

FRAUENREFERAT  DIÖZESE
INNSBRUCK

FRAUENKOMMISSION  DIÖZESE
INNSBRUCK